26.901-C

H E I M A T K U N D L I C H E
B E I L A G E

ZUM AMTSBLATT DER BEZIRKSHAUPTMANNSCHAFT SCHEIBBS

Nr.1o Oktober 1968 4.Jhrg.

Der Totenkopfschwärmer und andere Wanderfalter

(Franz RESSL,Purgstall)

In Folge 11/1965 der "Kulturberichte aus Niederösterreich" ist auf Seite 88 unter dem Titel "Invasion des Totenkopfschwärmers" folgendes zu lesen: "In den Monaten September und Oktober des Jahres 1964 wurden dem Verfasser mehrere schöne Exemplare des Totenkopfschwärmers (Acherontia atropos L.) von Erwachsenen und Kindern zur Bestimmung übergeben, die alle in der Nähe von Scheibbs, meist in Gärten,gefangen wurden. Durch diese Funde aufmerksam gemacht, konnte der Verfasser selbst eine Reihe von diesen Schwärmern beim Saugen an Bäumen, aber auch beim Anflug auf Balkonpflanzen (Petunien) beobachten. Raupen konnten an den für sie typischen Futterpflanzen nicht festgestellt werden. Es ist anzunehmen, daß es sich um eine Invasion von aus dem Mittelmeerraum eingeflogenen Schwärmen gehandelt hat. Das massenhafte Auftreten dieses auffallend gefärbten Schwärmers, der sonst in diesem Gebiet höchst vereinzelt einmal vorkommt, hat einiges Aufsehen erregt und es wäre daher interessant zu erfahren, ob in anderen Gebieten von Niederösterreich ähnliche Beobachtungen gemacht wurden - Jungwirth ."

Vorstehender Bericht zeugt von der Aufmerksamkeit, die Stadtrat JUNGWIRTH den Vorgängen in der Natur entgegenbringt. Seine Annahme, daß es sich um eine Invasion von aus dem Mittelmeerraum eingeflogener Schwärmer gehandelt hat, ist natürlich falsch und soll im Laufe der Besprechung aufgeklärt werden. JUNGWIRTH schreibt am Ende seines Berichtes, daß es interessant wäre zu erfahren, ob in anderen Gebieten Niederösterreichs ähnliche Beobachtungen gemacht wurden. Da ich seit 1952 meine Beobachtungen der Österreichischen Forschungszentrale für Schmetterlingswanderungen am Haus der Natur in Salzburg bekanntgebe und von dort regelmäßig die Jahresberichte erhalte, bin ich in der Lage, über das Totenkopfjahr 1964 Aufschluß zu geben.

Karl MAZZUCCO, der Leiter der Wanderfalterzentrale hat in "Veröffentlichungen aus dem Haus der Natur in Salzburg", Heft 4 (Abt.I), 18. Jahrg. 1966 ausführlich über das Wanderjahr 1964, das übrigens das bisher stärkste war, berichtet und dabei auch meine Beobachtungsmeldungen aus Purgstall als die einzigen aus dem Bezirk Scheibbs veröffentlicht. Wie dem Bericht MAZZUCCO's zu entnehmen ist, meldeten alle niederösterreichischen Beobachter ein überaus starkes Auftreten des Totenkopfschwärmers in allen Landesteilen. Interessant dabei ist, daß die Beobachter des südwestlichen Niederösterreich unabhängig voneinander übereinstimmende Aussagen machten.

So berichtete KREMSLECHNER (St.Valentin) der Zentrale: "Die Landwirte meldeten durchwegs Puppen in Anzahl, manche Kartoffeläcker bargen bis zu 2o Puppen und mehr. Die Puppen wurden von den Leuten fast restlos zertreten, weil man sie als 'Quern' bezeichnet, was Maulwurfsgrille bedeutet." Meine diesbezügliche Meldung in MAZZUCCO's Bericht lautet: Nach Angaben der Bauern wurden dieses Jahr massenhaft 'Zwergn' (mit der Maulwurfsgrille verwechselt) festgestellt und zertreten." Aus beiden Meldungen geht hervor, daß die Puppen des Totenkopfschwärmers mit der Maulwurfsgrille verwechselt und zertreten wurden. Die Ursachen dafür können verschiedene sein. Am naheliegendsten ist wohl der Umstand, daß die junge Generation der Landwirte durch die immer mehr zunehmende Technisierung naturentfremdet, die Umwelt mit ihren Lebewesen kaum mehr kennt und, da die meisten von der Existenz des echten "Zwergn" (Maulwurfsgrille)nur vom Hörensagen wissen, muß eben jenes Tier, des en Hinterleibsende einer Zwergenmütze ähnelt (dasjenige der Totenkopfpuppe), ein "Zwerg" sein. Der"echte Zwerg", die Maulwurfsgrille, früher im Bezirk gebietsweise sehr häufig vertreten, ist heute durch die moderne Feldbewirtschaftung (Spritzungen, Kunstdünger usw.) stark im Rückgang, sodaß die Kenntnis von ihr in unserem Bezirk leider so gering geworden ist, daß sie mancherorts sogar mit dem Flußkrebs verwechselt wird.(Vor einigen Jahren machte ich einen Landwirt wütend, weil ich ihm zu erklären versuchte, daß jener "Krebs" kein Krebs, sondern die im Volksmund unter dem Namen "Zwerg" bekannte Maulwurfsgrille sei). Ein weiterer Grund für die Verwechslung dürfte der sein, daß der Totenkopfschwärmer, dessen Hauptmasse in normalen Einflugjahren das Donautal entlangzieht und dabei das nördliche Alpenvorland meist meidet, bei uns nur selten erscheint (siehe JUNGWIRTH's Bericht). Trotz fast alljährlichem Erscheinen im Flach- und Hügelland des Bezirkes, konnten bisher noch keine Falter des Frühjahrszuges in diesem Raum festgestellt werden. In starken Totenkopfjahren (wie z.B. 1964), wenn die Falter in breiter Front auch das Alpenvorland dichter besiedeln, kommt es witterungsbedingt, manchmal zu Massenvermehrungen und damit auch zu einer Häufigkeit der Puppen, welche bei der Kartoffelernte in größerer Anzahl gefunden und aus Unkenntnis als "Zwergn" oder "Quern" verkannt, grundlos vernichtet werden. Eine durchgreifende Aufklärung in den Schulen wäre daher sehr wünschenswert.

Trotz der "Zwergenvernichtungsaktion 1964" erhielt ich aus dem Raume Purgstall 45 Puppen, denen die Falter noch im Herbst entschlüpften und die ich wieder freiließ.

Auf die Nachricht in den "Kulturberichten aus Niederösterreich" zurückkommend, sei erwähnt, daß es sich bei den von JUNGWIRT im Sept. und Oktober gesichteten Faltern um keine Zuwanderer aus dem Mittelmeerraum, sondern entweder um Rückw nderer aus dem Norden, oder aber um solche der in unseren Landstrichen herangewachsenen Generation gehandelt hat.

Der Totenkopfschwärmer, eine mediterrane Art, wandert fast alljährlich in wechselnder Zahl in Mittel- und Nordeuropa ein (im Bezirk zumeist nur im nichtgebrigigen nördlichen Teil) und dringt manchmal bis Schweden und Finnland, ja sogar bis Island vor. An geeigneten Örtlichkeiten (vorwiegend Kartoffeläcker) legen die Weibchen ihre Eier ab, aus denen bald kleine Räupchen schlüpfen, die sich während der Vegetationszeit der Kartoffel sehr rasch entwickeln (die großen,fleischigen Raupen mit dem gekörnten Horn am Hinterleibsende sind wohl jedem Landwirt bekannt), um bereits zur Zeit der Ernte größtenteils als Puppen im Boden zu liegen.

Fortsetzung folgt !

Die Wehr- und Schloßbauten des Bezirkes Scheibbs

(Alois M.Wolfram)

2.) Die Burg Liebegg.

Als zu Beginn des 18.Jahrhunderts der Geschichtsforscher Anton Steyerer in der Kartause Gaming sich über die Lage der Burgen Frankenstein, Liebegg und Scheuernberg erkundigte, schrieb ihm der Kartäuser P.Leopold Widemann hinsichtlich der zweitgenannten Burg:"Liebeck fuerat in colle hora non integra Scheibsio distans, versus Jesnitz nunc ad sanctum Antonium dictum .....supersunt murorum, turris & aquaeductus e vicino monte vestigia". Liebegg stand, schrieb er also auf einem Hügel, eine schwache Stunde von Scheibbs in Richtung St.Anton/J entfernt, und es fänden sich auf dem Burgstall nur noch Spuren von Mauern, eines Turmes sowie der Wasserleitung vom nahen Berge her.

Der Burgstall befindet sich auf Pz.713 K.G. Fürteben auf einem aus dem Buchbergmassiv gegen Osten, gegen das Knie der Erlauf in Neubruck vorspringenden bewaldeten Geländesporn, einem allmählich abfallenden Höhenrücken von etwa 17o m Länge. Das Plateau des Höhenrückens gleicht einer schmalen Zunge, die dort, wo sich der Geländesporn aus dem Bergstock löst, etwa 2o m breit ist und sich allmählich bis zu 1o m verengt. Im Osten fällt der Höhenrücken mit einem Winkel von etwa 45 Grad ab. Geht man von oben, von Westen her, den Höhenrücken entlang, kommt man zuerst zu einem 5 - 6 m tiefen und 2o m breiten, aus dem Felsen gehauenen Graben. Ein gleicher Graben folgt nach weiteren 45 Schritten. Nach diesem zweiten Graben dehnt sich das Plateau nur mehr etwa 15 Schritte bis zum Abfall im Osten aus.
Der Burgstall liegt nun zwischen den beiden Gräben, Als der Verfasser ihn nach 1945 zum erstenmal besichtigte, fand er außer den beiden Gräben nur noch von Gestrüpp umwucherte Steinhaufen und einige Unebenheiten im Boden als Hinweis auf die ehemalige Burg. 1952 haben ein paar junge Männer begonnen, die Burg auszugraben, ihr Eifer ist jedoch bereits nach zwei Tagen wieder erlahmt.
Die jungen Männer haben innerhalb des ersten Grabens ein paar Mauern von 15o cm Höhe bloßgelegt. Die Mauern sind 8o cm stark und gleichen in ihrer Technik vollkommen den Mauern alter Bauernhäuser der Umgebung. Die Steine der Mauern stammen wohl zum Teil aus dem Aushub der beiden Gräben, zum Teil sind es Fundsteine aus der Erlauf. Nur die Türumrahmungen sind aus behauenem Tuffstein (aus dem Steinbruch in Neustift), doch sind jeweils nur die Schauseiten bearbeitet.

Nach den freigelegten Mauerteilen zu schließen, befanden sich innerhalb des ersten Grabens zwei Räume, der eine, südliche, hatte 5,8o m, der zweite etwa 5 m im Geviert. Der größere Raum soll einen weißlichen Mörtelbewurf gezeigt haben, die Decke aber dürfte durchwegs rotbraun gefärbt gewesen sein. Es fanden sich nämlich auf dem glattgestrichenen, aus Mörtelguß über lockerem Erdreich gebildeten Estrich zahlreiche große Mörtelbrocken, die auf der glatten Unterseite diese Färbelung zeigten und die nur von oben herabgefallen sein konnten.
In den Ecken dieses Raumes sah der Verfasser selber je zwei Längsstreifen von etwa 2 Zoll Breite in der gleichen Farbe angebracht.

In dem größeren Raume fanden sich auch zahlreiche Häferlscherben und noch halbe Gefäße, die leider, bevor der Verfasser davon erfahren, vernichtet wurden. In einem Winkel dieses Raumes entdeckten die Ausgräber das Skelett eines kleinen Hundes, welcher vermutlich bei Zerstörung der Burg eingeschlossen wurde und dort verhungert ist. Im zweiten Raum fand sich angeblich kein Mörtelbewurf. Die Grundmauern reichen unter den erwähnten Estrich nur etwa eine Spanne weit hinab !

An den großen Raum schloß sich im Osten in zwei Meter Abstand ein runder Turm, ein Rondell, von 3 m Durchmesser. Unter dem Turme befand sich ein Kellergewölbe, zu welchem Stufen aus behauenem Tuffstein hinabführten.

Die Ausgräber haben zwischen Grabenrand und den Mauern des erwähnten Gebäudes angeblich auch Reste der Umfassungsmauer der Burg festgestellt und in ihr das Eingangstor zur Burg mit Spuren der Zugbrücke (??)

Die jungen Leute haben mit ihren Suchgräben nur etwa 1/4 des Burgstalles durchwühlt, 3/4 schlummern noch ungestört unter der Erdoberfläche und harren des Spatens. Hier wäre die Gelegenheit, den Grundriß einer Burg aus der ersten Zeit Österreichs kennen zu lernen, der durch keine späteren Um- oder Zubauten gestört wurde. Doch gilt leider auch heute noch, worüber J.Scheiger schon im Jahre 1837 klagt, daß man nämlich" . . auf die Ausgrabung der unbedeutendsten Fragmente römischen Ursprunges bedeutende Kosten gerne verwendet, während man die Wohnsitze unserer ältesten und edelsten Familien unbekümmert veröden läßt. . . "

Oben, wo der Höhenrücken aus dem Gebirgsstock hervorspringt, ist noch der Kalkofen zu sehen, in welchem der Kalk für den Burgbau gebrannt wurde (?). Die Spuren der Wasserleitung aber konnte Verfasser nirgends mehr feststellen.

Vom Burgstall aus hat man nach keiner Seite eine nennenswerte Fernsicht. Die Burg muß daher Vorwerke mit 4 Aussichtstürmen gehabt haben. Nun sieht man nordwestlich vom Burgstall bei dem Häusel Miesenbach Nr.18 einen runden Steinhaufen, der gut und gerne den Rest eines solchen Aussichtsturmes darstellen könnte. Von dort hätte man jedenfalls das Erlauftal bis weit über Scheibbs hinaus einsehen können.

Südlich von dem Geländesporn mit dem Burgstall zieht sich in gleicher Richtung ein ähnlicher, nur bedeutend höherer und leicht gegen Süden ausschweifender Höhenrücken gegen Osten, der aber etwas näher als der Schloßkogel zur Erlauf hinanreicht und zwar bis zur großen Krümmung des Flusses in Neubruck. Der Höhenrücken weist ein schmales Grat auf und gleicht daher einer gewaltigen Ringmauer, mit welcher der Schloßkogel im Süden umfangen ist. Bevor dieser Höhenzug im Osten ziemlich steil abfällt, ist sein Grat etwa 3 m tief abgegraben, wodurch ein annähernd runder ebener Platz von etwa 1o m Durchmesser entstanden ist. Auf diesem runden angeblich einst ummauerten Platz soll die Richtstätte der Burg sich befunden haben, weshalb der Kogel auch Galgenkogel heißt. Alte Leute sagen heute noch zu der "neuen" Brücke in Neubruck "Galgenbrucken". Ob aber nicht auch hier ursprünglich ein Aussichtsturm der Burg gestanden, von dem aus man das Erlauf- und Jeßnitztal gegen Süden einsehen konnte ?

Fortsetzung folgt !

Rottenhaus und seine Hausmühle

(Karl Kraushofer, Weinzierl)

2.Fortsetzung

Noch um 1613 hielt der damalige Besitzer Albrecht Geyer von Osterburg in seinem Schloß Rottenhaus einen alten Predikanten, lesen wir bei Widemann (1o) - als Predikanten wurden damals die evangelischen Geistlichen bezeichnet.- Wenn man nun dies weiß, so wird der Zusammenhang klar. Rottenhaus dürfte überwiegend der neuen Lehre zugeneigt gewesen und jedenfalls für den Katholizismus praktisch in Verlust geraten sein. Dreimal des Jahres kamen nun die Petzenkirchner Prozessionen nach Rottenhaus und sollten offenbar von mal zu mal die Stärke der Gegenreformation aufzeigen und die protestantischen Rottenhauser zurückgewinnen. In diesem Sinne ist auch der Passus über die eigene Andacht des Schloßherrn aufzufassen, weil der Pfarrer an der Ehrlichkeit desselben offenbar zweifelte. Nachdem die Hausmühle damals dominikal war, können wir mit der größten Wahrscheinlichkeit damit rechnen, daß sämtliche Hausmüller der damaligen Zeit mit ihrem Anhang der Lehre Luthers zuneigten, wie ihr Gutsherr. Daß unsere Annahme wegen des Protestantismus in unserer Gegend zutreffen wird, soll folgende Nachricht aus den bereits zitierten Gesch. Beilagen (11) zeigen.

Dort lesen wir:"Im Totenprotokoll Wieselburg kommen als beerdigt folgende Personen vor: 166o 7.März ein Weber zu Ströblitz bei 8o Jahre alt, der allzeit lutherisch gewesen und so gestorben ist, begraben außerhalb des Friedhofs. 166o 9.Juli ein Inwohner zu Marbach, 8o Jahre alt lutherisch, auß rhalb des Friedhofs begraben." Wenn wir von Rottenhaus keine Meldung über beerdigte Lutheraner haben so deshalb weil sie, wenn überhaupt eingetragen, im Petzenkirchner Totenbuch zu finden wären. Wenn man nun das alles weiß, werden die Prozessionen als Rekatholisierung erkennbar. Im Urbarium findet man unter dem Flurnamen "Hauß" eine Reihe von Dienstleistungen an die Pfarre von Petzenkirchen vermerkt. Diese Flur "Hauß" mußte ein Gebiet in unmittelbarer Nähe des Schlosses gewesen sein und würde die Behauptung Plessers, daß um 16oo der Name Hauß in Rottenhaus umgewandelt wurde, bestätigt.

Die erste Erwähnung eines Sägewerkes neben dem Mühlenbetrieb der Hausmühle finden wir bei Schweickhart (12) wenn wir dort über Rottenhaus und speziell über die Mühle lesen: " Die große Erlaf welche stellenweise mit Auen besetzt und in derem Bette einige kolossale Felsstücke liegen, treibt hier eine Mahlmühle mit einem Sägewerk..." Das war also um 1838.

Der von 1819 bis 1831 in Weinzierl tätig gewesene Benefiziat Josef Pfeiffer, der damals in unserer Gegend ein bekannter Maler und Landschaftszeichner war, hat von der Kapelle die am Rabenschulberg stand ein Bild verfertigt, das im Original noch vorhanden ist. Auf diesem Bilde sind die "kolossalen Felsstücke" die Schweickhart erwähnt, deutlich sichtbar, da er unter der Kapelle die vorbeifließende Erlauf

naturgetreu zeichnete. Es waren riesige Konglomeratbrocken und verlegten, dem Bilde nach, zu einem Drittel das Flußbett, waren also sicherlich, weil sie die Strömung beeinflußten, für das Wehr der Mühle eine Beeinträchtigung. Wann diese Konglomeratfelsen entfernt wurden, wissen wir nicht. War es bei der Regulierung des Flußbettes für die Holztrift, oder beim Bahnbau ?

Nachdem uns bekannt ist, daß auf der großen Erlauf eine Holzschwemme war, war es naheliegend zu untersuchen, in wieweit diese Bloch = und Scheiterschwemme den Mühlenbetrieb beeinträchtigte. Aufschlußreiche Einzelheiten erfuhren wir aus dem Wasserrecht. (13) Die erste Eintragung stammt aus dem Jahre 181o in der der "Hochherrliche k.k. Kreisingenieur Benedikt Unger "die Überwachung des Neubaues der Wehranlage erhält und die "Schrottwichtigkeit" (ob sie in der Waage ist) zu überwachen hat wobei er anordnet daß .... " bei dem sogenannten Schusterhäußl ein Sporn errichtet ... " wird. Das erwähnte Schusterhäusl wäre am rechten Erlaufufer einige 1oo m oberhalb der Wehranlage zu suchen. Anfang der 7o er Jahre des vorigen Jahrhunderts beschwert sich der damalige Hausmüller Franz Zehetner - es ist derselbe der im Grundbuch mit Zehender geschrieben war - wegen der Blochtrift und beruft sich auf einen Erlaß wonach die Blochtrift und die Scheiterschwemme mit letztem August jeden Jahres beendet sein muß, sowie, daß das Flußbett von den zurückgebliebenen Blochhölzern und Scheitern geräumt werden soll ... " wo aber bis jetzt Ende Februar noch immer nichts geschehen ist ..." Er ersuchte das zurückgebliebene Holz entfernen zu lassen, da bei der kommenden Schneeschmelze für jeden Wasserwerksbesitzer ein solcher Schaden entstünde, den die .. "Forstindustriegesellschaft nic in der Lage wäre zu ersetzen."

In einem Protokoll des gleichen Aktenbündels vom 12.4.1886 heißt es, daß das Wehr 33,5 m lang sei und mit einer Trifftrutsche versehen sei ..
Weiters heißt es ... " Die Hausmühle in Rottenhaus besteht aus drei Mahlgängen und Cirkular und Gattersäge; Werkgerinne der Cirkularsäge und Werkgerinne zu den Mahlgängen .... " Also für die damalige Zeit eine beachtenswerte technische Höhe.

Im Jahre 1899 suchten Heinrich, Bernhard und Albrecht Wüster um die Baubewilligung einer zweiten Turbine an. Dieses Projekt scheiterte an den Einwendungen die "Herr Franz Alkier Fürstlich Schwarzenbergischer Direktor a.D. Besitzer der Papiermühle Mitterwasser" machte, besonders aber an den Bedingungen, die ... "Moritz Schleifer, Bar. Rothschild'scher Triftverwalter in Scheibbs ..." stellte. Gerade Schleifer war es, der für die Trift eine Verminderung des Wasserstandes durch den Bau einer zweiten Turbine befürchtete, er stellte solche Bedingungen und Forderungen, die die Beibehaltung des bisherigen Wasserstandes sichern sollten, daß das geplante Bauprojekt daran scheiterte. Der Triftverwalter Schleifer dürfte ein einflußreicher Mann gewesen sein. Nachdem, wie bereits angeführt, der letzte Hausmüller Zehetner seine Mühle an die neuen Industrieherren verkauft hatte, begann eine neue Entwicklung. Diesen Übergang vom Mühlenbetrieb zur industriellen Fabriksanlage, finden wir in einer Schilderung über die Sägenindustrie Niederösterreichs. (14) Hier erfahren wir, daß das Unternehmen zunächst eine Tochterfirma des heute erloschenen Hauses J.H.Wüster in Cronenberg bei Remscheid war und das Werk in Cronenberg 18o6 von Johann Heinrich Wüster, der gelernter Sägenschmied, gegründet wurde. Bereits 1866 besaß dieses Unternehmen eine Zweigfabrik in Böhmen mit einer Niederlage in Wien.

Fortsetzung folgt !